

Sankt Einbet zu Adelwil

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sankt Einbet zu Adelwil.

Mit einer Kunstbeilage und einer Abbildung im Text.

In allen einst von den Gallo-Römern besiedelten Gegenden wurden in den ersten drei Jahrhunderten nach Christi Geburt volkstümliche Gottheiten neben den großen Göttern des Olymp verehrt. Unter verschiedenen Namen und Beinamen treten unter erstern hervor die drei Matronen. Ueber vierhundert Denkmäler dieses ländlichen Kultes sind schon nachgewiesen worden, darunter auch solche aus dem Gebiete der heutigen Schweiz; sie reichen von Genf, Waadtland und Berner Oberland bis in den Aargau. Die Heimat der drei Matronen sind die Rheinlande ¹⁾.

Dargestellt wurden die Matronen in der Regel als sitzende Frauen mit Feldfrüchten in den Händen; diese pflegen meist in Körben, gelegentlich in Füllhörnern beigegeben zu werden.

Die Verehrung dieser Feldgottheiten erhielt sich bis ins Mittelalter; Bußverordnungen des Bischofs Burchard von Worms bezeugen das fürs elfte Jahrhundert.

Das Spätmittelalter wandelt den heidnischen Kult in einen christlichen um und setzt an Stelle der drei Matronen drei christliche Jungfrauen. Als heilige Königinnen und Märtyrerinnen bekommen sie in Worms ein prächtiges Grabdenkmal, auf dem sie mit Kronen, Palmzweigen und Evangelienbüchern als Attributen erscheinen ²⁾. Als Namen treten die Bezeichnungen Embede, Warbede und Willebede auf; die gemeinsame Endung soll die drei Jungfrauen als Schwestern kenntlich machen. Seit dem dreizehnten Jahrhundert erscheint an verschiedenen Orten der christianisierte Kult der „heidnischen Trias“ ³⁾. Gegen Ende des Mittelalters geht man einen Schritt weiter: die Legende schließt die drei Heiligen an die große Gesellschaft der

kölnischen Jungfrauen, die elftausend „Mägde“ oder Gefährtinnen Sanct Ursulas, an. Diese letztern waren außerordentlich volkstümlich, und wo man eine wenig bekannte Heilige legitimieren wollte, pflegte man sie dieser Gruppe zuzuteilen, ähnlich wie man früher unbekanntemännliche Heilige dem heiligen Moriz und seinen Märtyrergefährten beigestellte.

Da man in Worms das Grab unserer heiligen drei Jungfrauen zeigte, lag nichts näher als die Verbreitung von Reliquien ⁴⁾: solche wurden ums Jahr 1496 nach der St. Aurelien- und nach der Sanct Peterskirche in Straßburg übertragen; hier heißen die Jungfrauen Einbett, Vorbett und Willbett. Und nachdem man in Deutschland an mehreren Orten den Kult dieser drei apokryphen Heiligen nachgewiesen hatte ⁵⁾ — für das dreizehnte Jahrhundert in Schilteren, für das vierzehnte in Meransen, für das fünfzehnte in Essenbach, Klarant und anderwärts — galt es auch in der Schweiz Umschau nach Spuren dieser eigenartigen Erscheinung zu halten.

Nun fand sich bei Kasimir Pfnyffer ⁶⁾ und M. Luz ⁷⁾, herausgegeben von A. v. Sprecher, die Notiz, in Adelwil, Amt

¹⁾ Solche konnte der Verfasser in Molsheim, Ansbach (1572) und Urth (Schwyz) notieren. — ²⁾ Vgl. Marie Andree-Hygn, Volkstümliches. Aus dem bairisch-österreichischen Alpengebiet 1910, S. 35–62. — ³⁾ Gemälde der Schweiz. Luzern II, S. 285. — ⁴⁾ Handlexikon I (1856) S. 10.



Die Kapelle der h. Einbet in Adelwil, Kt. Luzern.
Phot. Dr. A. La Roche-Bselin, Basel.

¹⁾ Vgl. Max Schm in den Bonner Jahrbüchern Bb. 83 (1887), S. 1–200.

— ²⁾ Abgeb. in Hirth's Formenschatz 1909, Nr. 78. — ³⁾ So von Defan Heib im Freiburger Diözesan-Archiv (V S. 129) bezeichnet; vor ihm haben Mone und Panzer sich schon dem Gegenstand zugewandt.

Sursee, stehe eine Kirche des heiligen Eubert. Da ein Heiliger dieses Namens nicht existiert, mußte hier eine Verschreibung vorliegen; in der Tat schrieb Leu⁸⁾, eine Kapelle der heiligen Einbet liege an der Straße nach Sempach. Er traf in jeder Beziehung das Richtige: in einer Gegend, die von Gallo-Römern bewohnt war, wie die Bodenfunde ergeben, steht eine spätmittelalterliche Kapelle, einschiffig, mit polygonem Chörlein, Dachreiter und spätgotischen Maßwerkfenstern. Vor die Front hat man im siebzehnten Jahrhundert ein Jagen. Vorzeichen, d. h. ein von vier Säulen gestütztes Dach gebaut. Das ganze Neußere unterscheidet sich in nichts von dem im Kanton Luzern sehr häufig vorkommenden Kapellentypus.

Das Innere dieses Heiligtums zu erforschen, war das Ziel der Basler Heiligtumsfahrer im Frühjahr 1916.

Zunächst wurde aus dem Volksmunde festgestellt, daß das Gotteshaus noch heute den Namen Sankt Einbet trägt, also wie die Kirche von Adelhäusern im Schwarzwald, wo ebenfalls der Name der ersten der drei Heiligen als Patrozinium genannt wird. Auf den Altären, wo wir das Bild der heiligen Schutzherrin der Kapelle zunächst suchten, fanden wir nichts Bemerkenswertes; reichlich aber entschädigte eine Gemäldereihe, bestehend aus annähernd quadratischen Holztafeln, die sich an der Nordwand des Schiffs und als Deckenschmuck der Empore, zunächst dem Kapelleneingang, fanden.

Diese Bilder wurden 1634 gestiftet durch Wolf Rudolf von Ossa, vom kaiserlichen Kriegs-Hofrat bestellten Oberstkommisfar, und seiner Ehefrau Elisabeth von Ossa, geb. von Messit, deren Namen in einem Medaillon über einem der Gemälde angebracht ist. Dieser Oberst war von Meißenschem Adel und stammte aus dem Amt Rochlitz⁹⁾; niedergelassen aber hatte er sich zu Neuweiler und Hagenau. Hier, im Elsaß, hatte er Sankt Einbet und ihre Gefährtinnen kennen gelernt, und ihr Andenken wollte er durch die Bilderreihe zu Adewil erneuern.

Die Gemälde, von einem ländlichen

⁸⁾ Legikon I 39; der Ortsname lautet hier Adelsweil.
— ⁹⁾ Bgl. S. Chr. Fselin, Histor. Geogr. Allg. Der. III (1726), S. 744 und Knauth, Neues allg. deutsches Adelsler. VII (1867), S. 1.

Meister, der aber gelegentlich Motive aus bedeutenden Kunstwerken seiner Zeit, wohl Kupferstichen, entlehnte, schildert nun auf zwölf Tafeln die Legende von Sankt Einbet; unter jedem Bild brachte er in schwarzer, spätestgotischer Minustelschrift einen erklärenden Text in Reimen an.

Im ersten Bild werden die drei Schwestern von ihren Eltern der Gesellschaft St. Ursulas zugeführt, in den drei folgenden Kompositionen wird die Wallfahrt der letztern Heiligen nach Rom dargestellt, im fünften treten St. Einbet und ihre Schwestern wieder auf, um zu Straßburg die Königin St. Aurelia zu pflegen. Die Tafeln 6 und 7 sind dem Martertod der heiligen Ursula, 8 der heiligen Aurelia gewidmet. Auf dem neunten Bild sieht man „Einbett“ mit „Wilbett und Wolbett“; auf dem folgenden ist Einbet allein gefeiert. Sie bekommt schweres Fieber, legt sich zu Bett, rüstet sich zum End und scheidet wohl vorbereitet eines seligen Todes von dieser Welt, wie die Unterschrift meldet. Das elfte Gemälde meldet, den heiligen Leib habe man zu Straßburg in der St. Peterkirche bestattet, wo er viele Jahre schier unbekannt verborgen gewesen sei.

Durch die Bilderreihe wird die legendarische Anknüpfung an die elftausend Jungfrauen sowie das Vorhandensein von Reliquien St. Einbets in Straßburg belegt. Die Beziehung zu Adewil geht aus dem zwölften und letzten Gemälde hervor; die Unterschrift lautet:

„Ihr Heilthumb dan mit gros andacht.
Durch welches Got vil wunder That.
Alhär gehn Adel weil ward bracht.
Schon offtermal gewürdet hat.“

Das will sagen, daß Partikeln der heiligen Einbet aus Straßburg, wo sie schon Wunder wirkten, nach Adewil transferiert worden sind, woselbst sie ebenfalls öfter Wunder taten. Auf dem Gemälde sieht man die Kapelle von der Südseite. Die Südmauer ist verhängt mit einem großen roten Teppich, drüber ist ein Vordach, davor ein Altar errichtet. Auf dem letztern steht ein Reliquienschrein, der das Heilium St. Einbets enthält, dahinter ein Kruzifix zwischen zwei Ciborien und zwei Leuchtern. Ein Priester zelebriert, und hinter ihm knieen zwei Leviten. In der Mitte des Bildes spielt ein Musikkorps, bei dem



Lina Weilenmann-Girsberger, Zürich.

Bauernmädchen (Del, 1914).

man den blau-weiß gespaltenen Mantel des Standes Luzern erkennt. Rechts knien zahlreiche Andächtige im Zeitkostüm, größtenteils mit weißen Tellertragen, einige in Bettstühlen. Im Vordergrund ist durch vier kleine knieende Gestalten mit Rosenkränzen das andächtige Landvolk angedeutet, neben dem ein Mann in den Farben von Sempach mit einer Paradewaffe steht. Große Figuren des linken Vordergrundes zeigen uns in künstlerischer Gruppierung Soldaten, die mit dem Anzünden von in den Rasen gesteckten Feuerwerkskörpern beschäftigt sind. Im Hintergrund stehen sechs Soldaten,

das Gewehr im Anschlag, bereit, Salutsschüsse abzufeuern.

Das Gemälde¹⁰⁾ ist außerordentlich interessant, indem es uns zeigt, mit welcher äußerer Prunkentfaltung in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts religiöse Feiern eingerahmt wurden.

Für uns sind die Bilder ein wichtiges hagiographisches Dokument, das beweist, wie intensiv uralte Volkstulte sich bis in die neuere Zeit erhalten haben.

¹⁰⁾ Herr E. M. Sellen-La Roche hat das Verdienst, große photographische Aufnahmen von drei Adelwiler Gemälden veranstaltet zu haben. Er hat sie, weil wichtig für die Trachtengeschichte, kolorieren lassen und dem Volkskundemuseum in Basel als Geschenk übermacht.

E. M. Stückelberg, Basel.

Lina Weilenmann-Girsberger.

Mit fünf Reproduktionen.

Es ist eine betrübliche Erscheinung im Zeitalter des Feminismus, daß der für das Weib ureigenste und heiligste Beruf der Hausfrau und Mutter bei den Höher-

strebenden vielfach als prosaische und unkünstlerische Betätigung in Mißachtung gerät. Und doch wird jede weibliche Natur, will sie sich im Reiche des Ideals echt